

Elisabeth Schulz: *Gnade ist immer trotzdem.* Als Christin homosexuell? Eine Suche nach Antwort, Neukirchener Verlagsgesellschaft, ISBN 978-3-7615-6788-3, 18,00 €.
Erschienen: 17.01.2022

Elisabeth Schulz ist ein sehr hilfreiches Buch gelungen – zum einen, weil sie ihre persönliche Wirklichkeit beschreibt, die vom Glauben und an Jesus Christus und spürbarem Leben im Heiligen Geist geprägt ist. Zum andern, weil sie als Juristin in einer wohltuend unbefangenen Weise theologisch argumentiert. Sie lässt die Differenziertheit und Genauigkeit erkennen, die der Debatte um Homosexualität und eine ihr entsprechende christliche Lebensweise weithin fehlt.

Wenn Elisabeth Schulz von der Kontra-Homo-Faktion spricht, dann ist immer deutlich, dass sie keinen monolithischen Block vor Augen hat, sondern unterschiedliche Positionen, genauso wie bei der Pro-Homo-Faktion. Man spürt, dass sie hier „Fraktionen“ eines großen geistlichen Ganzen sieht, zwischen denen es auch christliche Schnittmengen gibt, sei es beim Vertrauen in die Bibel oder bei der Ablehnung von pauschalen Gleichheitsforderungen und bestimmten Paraden mit ihrem provokanten Verhalten.

Elisabeth Schulz gewährt Einblicke in ihr Leben, das schon von Kind an die Anziehung zum eigenen Geschlecht geprägt hat. Veränderung war ihr allein und im Kontakt mit anderen nicht möglich, auch nicht als von Gott erbetene. Als Frau mit homosexueller Identität ist sie Christin und erfährt geistliches Wachstum und wie sie ein Segen sein kann. Sie findet ein Ja Gottes zu sich als Gnade. Schon allein die Bestimmung des Wesens der Sünde und die rechtfertigungstheologischen Reflexionen der Juristin lohnen die Lektüre.

Homosexualität versteht Elisabeth Schulz als Konsequenz der vorindividuellen Sündhaftigkeit der Welt. Sie ist keine Krankheit und keine Schuld. Ihre Homosexualität ist für Elisabeth Schulz eine Einschränkung, die sie sich nicht gewählt hätte. Lieber wäre sie heterosexuell und könnte dem typischen Lebensentwurf entsprechen. Sie muss damit umgehen, dass es keine positiven Bibelworte zu homosexuellem Leben gibt. Unlautere Indienstnahme von biblischen Worten gibt es bei ihr nicht, beispielsweise gehört die Freundschaft von David und Jonathan für sie nicht zum Thema. Daher fragt sie, ob eine partnerschaftliche Lebensform für Homosexuelle eine aus der Not geborene „Prothese“ sein könnte als individuelle, vor dem eigenen Gewissen zu bewährende Lösung aus der gegebenen Situation heraus.

Einen hermeneutischen Schlüssel bildet für Elisabeth Schulz die Prüfung der Motivation für Verhalten. Im Rechtswesen wird die Urteilsfindung mehr davon als vom geschriebenen Gesetz bestimmt. Wenn homosexuelle Menschen Jesus verkündigen wollen in ihrem Verhalten, auch einer homosexuellen Beziehung, dann ist eine pauschale Ablehnung durch christliche Gemeinden nicht angemessen. Keine der einschlägigen Bibelstellen rechtfertigt das. Diese Bibelabschnitte sind ihrer Motivation nach anders zu bestimmen. Elisabeth Schulz macht andererseits die Tiefe des biblischen Verständnisses im partnerschaftlichen Miteinander von Menschen stark, das beim „einander erkennen“ und „ein Fleisch werden“ auch ohne sexuelle Vereinigung verwirklicht sein kann.

Insgesamt bildet das Buch von Elisabeth Schulz ein wertvolles Angebot zur Verständigung. Hier wird nicht mit Biegen und Brechen eine gewünschte Lösung begründet, der man ebenso widersprechen müsste. Zu diesem Punkt, den Elisabeth Schulz stark macht, dass Menschen, die Jesus verkündigen und das auf die Gnade der Rettung aus der Sünde im Erlösungswerk Jesu aufbauen, ohne Einschränkungen als Teil der Gemeinde Jesu integriert sind, müsste jede Gemeinde kommen, unabhängig davon, ob es sich um Hetero- oder Homosexuelle handelt und ihren Beziehungsstatus.

Die Fragen der Lehre über Homosexualität und Ehe sind damit nicht gelöst, aber sie werden eingebunden in ein christliches Ganzes. Zur Frage nach der Lehre über die Ehe und den Ehesegen äußert sich Elisabeth Schulz nicht als Lehrende. Dazu bedarf es aus Sicht des Rezensenten eines

weiteren Blicks auf die Gesellschaft insgesamt und die Funktion der Ehe als Norm für solche Beziehungen, in denen die Zeugung des gesellschaftlichen Nachwuchses stattfindet. Für Differenzierungen in den Fragen der Lehre wirkt Elisabeth Schulz hilfreich und öffnend, weil sie die Gleichheit der Menschen vor Gott eben nicht als definitorische Gleichheit von Lebensverhältnissen vertritt, sondern von einer Unterscheidung von ursprünglichem Sinn und zu findenden individuellen und zeitgemäßen Lösungen ausgeht.

Gunther Seibold